

suche in meinen Taschen nach einer Flasche und finde eine.

»McGlue«, sagt der Schiffsjunge, der warme Bruder, »gib mir den Scheiß.«

Da trinke ich lieber schnell aus. Rum läuft mir am Hals herunter und in den verdreckten Kragen. Ich lasse die leere Flasche zu Boden fallen.

»Du blutest«, sagt die Schwuchtel.

»Na und?«, sage ich und ziehe die Hand weg von meinem Hals. Es ist dunkles Blut, und es schmeckt nach Rum. Muss meins sein, denke ich. Ich überlege, was sich damit noch machen lässt, wenn ich später Durst habe. Die Schwuchtel schaut sorgenvoll drein. Dass er mir das Hemd aufknöpft, stört mich nicht, ich schlage nicht mal seine Hände weg, als er meinen Hals erst in die eine Richtung schiebt, dann in die andere. Ich bin viel zu müde. Fleischbeschau. Er meint, er finde keine nennenswerten Löcher in mir. »Aha«, sage ich nur. Die Schwuchtel hat ein seltsames Grinsen im Gesicht; sie wirkt ein wenig ängstlich, als sie mich versorgt, die roten Haare sorgfältig unter eine Wollmütze gesteckt, ein Schweißtropfen, der direkt unter dem Näschen auf der Oberlippe sitzt. In dem Blick, mit dem sie mir ins Auge schaut, liegt eindeutig Angst.

»Anfassen verboten«, sage ich und decke mich wieder zu. Es ist eine graue Pferddecke mit roten Streifen, die nach Lammsmilch riecht. Ich ziehe sie mir übers Gesicht, während sich die Schwuchtel im Raum zu schaffen macht. Es ist gut hier unter der Decke. Es ist so herrlich dunkel, dass ich fast einschlafen könnte.

Meine Gedanken gehen auf die Reise zu den kalten Bergen Perus, wo ich mich eines Nachts verlaufen hatte. Eine dicke Frau ließ mich Milch aus ihrem Busen trinken, und ich